

Ästhetische und spirituelle Vollkommenheit
bezeugen sich auf die gleiche Weise:
Das Lob der Gelehrtheit wird daran zuschanden,
der Spott der Gemeinheit prallt davon ab.

Die Unverfrorenheit desjenigen, der meint,
Literatur könne man lehren, steht der Unver-
frorenheit desjenigen, der über Literatur belehrt
zu werden wünscht, um nichts nach.

Der Ekel, den das zu Homerlektüre, Klavierspiel
und Malstunden verdamnte Bürgerkind gegen
die Kunst entwickelt, bewahrt es vor dem Elend,
das ein Leben für die Kunst bedeutet.

Wo ein progressives Gemeinwesen der Literatur
wohlwill und wohltut, kreist diese um zwei
Themen: die Liebesnöte der mittleren Klasse
und die Altersängste des mittleren Talents.

Stille Größe ist die diskrete Form
der Ruhmredigkeit.

Eine Literatur, die den Leser bessern will,
hat ihre unmündigen Leser verdient.

Schwachköpfe bilden eine *Generation*,
und Schlauköpfe schreiben über sie Bücher.

Die zweitrangigen Autoren schämen sich vor
Fremden für ihr Land, die erstrangigen erfahren
erst in der Fremde, aus welchem Land sie kommen.

Der nervöse Drang, über alles ein Urteil zu fällen,
beruhigt sich in einem dauerhaften Vorurteil.

Den guten Schriftsteller erschrecken, den
mittelmäßigen erfreuen und den schlechten

ernähren seine Leser.

„Mein erstes Buch“: Nirgends ist der Journalist offenkundiger nicht mehr denn ein Journalist, als wo er mehr denn ein Journalist sein will.

„Das Verlagshaus mit der jahrhundertealten Familientradition“ kompromittiert sich mit seinen Bestsellern einer einzigen Saison.

Berufsangabe „Schriftsteller und Publizist“.
Übersetzen wir es so: Ein Schriftsteller ist ein Autor, der nicht immer publiziert.

Der Verfasser eines Buches, das sich kritisieren läßt, wird niemals so populär sein wie der Kritiker, der eine ganze Population solcher Verfasser überschaut.

Wahrer Stolz weiß, daß der Erfolg nur eine Herablassung ist.

Die besten und die schlechtesten Bücher sind jene, über die man rasch hinweglesen muß, um nicht darin zu versinken.

Den Kritiker, dessen gestreckter Zeigefinger bis in die Antike reicht, verstört nichts heftiger als ein moderner Dichter, der lügen kann wie ein Grieche.

Ehrgeiz der Couragierten: von denen gelesen zu werden, die sie verspottet, von jenen gelobt zu werden, die sie verachtet.

Wie viele hat nicht die Furcht vor einem eigenen Leben zur Hoffnung auf eine eigene Sprache geführt!

Jedermann publiziert, und der originelle Geist,
der auffallen will, muß schweigen. Doch auffallen
will ein origineller Geist ja nie.

Die ästhetische Entrümpelung eines Buchladens
von heute würden nur ein paar verstaubte
Eckensteher überstehen.

Kein Weg zur Poesie ohne ein Leben im Elend!
Und doch kann der Poet seine Würde darin finden,
daß er sein eigenes Elend weder größer noch kleiner
als das der Welt zeichnet.

Durchweg prägnant zu sprechen ist vielleicht
nur dem vergönnt, der eine unaussprechliche
Beleidigung im Herzen birgt.

Um Autor eines *Hauptstadtromans* zu werden,
genügt es nicht, ein Publikum von Idioten
vorzufinden – man muß sie auch als Idioten
darstellen.

Die Tagesberühmtheit setzt die Frage, was sie mit
ihrem Buch gewollt habe, niemals in Verlegenheit.

Heute beginnen intellektuelle Lebensläufe mit
dem Hochloben und vollenden sich im Herunter-
loben. Weder Mitgelaufenes noch Totgeborenes
ist vor solchem Lob sicher.

Ein gesunder Mensch schreibt nur, wenn er
sich krank fühlt; sein Werk verzeichnet treulich
alle Übelkeiten des Verfassers und nichts sonst.
Der Ehrgeiz drängt über solche Verzeichnisse
hinaus; daher die Krankenluft um Werke,
deren Autoren *immer* schreiben.

Der Schriftsteller ist ein Gesprächsverweigerer;
es genügt ihm, wenn man von ihm spricht.

Das erste Bekenntnisbuch schreibt man unter
Tränen, die nachfolgenden kosten nur Schweiß.

Die vernichtende Kritik muß zweierlei leisten: das
Buch zusammenfassen und die Zusammenfassung
als lesenswerter denn das Buch erscheinen lassen.

Die Postkarte ist das schwierigste Genre der Prosa.
Um eine vollzuschreiben, genügen weder Leiden-
schaft noch Brillanz. Zu seinem Glück findet der
Schreiber auf der Vorderseite ein Thema für die
Rückseite.

In einer Hinsicht bleibt der Kritiker lebens-
länglich auf der Stufe des Jünglings, ja des Knaben
stehen: Er spricht Dingen *Wert* ab oder zu,
deren *Sein* er stets schon vorfindet; er findet wie
ein Halbwüchsiger die ganze Welt fix und fertig
vor – mit Ausnahme seiner selbst; daher die
Vernichtungswut als sein ursprünglicher Impuls.

Den Ruf eines Schriftstellers können nur die
anekdotischen Schwätzer zerstören, die sein Leben
und sein Werk miteinander vergleichbar machen,
ja, die oftmals erst den Blick der Nachwelt auf
beider ganze Dürftigkeit lenken.

Weniger der Reichtum an Banalitäten als der
Restgeruch von Macht ist es, was an Politiker-
memoiren verdrießt. Wer das Sagen hatte, sollte
aufs Schreiben verzichten können.

Romanschreiber verschiedenen Geschmacks
mögen einander geringschätzen, Romanleser
verschiedenen Geschmacks müssen einander
verachten.

Eine geistige Mode beherrscht eine Zeit erst dann,
wenn alle Unzeitgemäßen ihr anhängen.

Am liebsten verrißt man die besonders guten oder
die besonders schlechten Bücher, also jene, die man
auch selbst hätte schreiben können.

Ein Kritiker muß, um schreiben zu können,
mehr Illusionen über sich selbst haben als
ein Romancier – Illusionen über ‚das Werk‘,
das er mit seiner Kritik schafft, Illusionen über
deren Gehalt an Ideen, Illusionen über die Rolle,
die sie in der Welt spielen werden. Ein Komödiant
ist der Kritiker aber auch wegen der Ausflüchte,
die er gegen seine eigene Unlust vorbringt. Wozu
schreiben, wenn von Anbeginn feststeht, *worüber*
man schreiben wird? Der Kritiker: ein Komödiant
der gelungenen Überraschung durch sich selbst.

Ironie ist das, was sich weder mit Ernst
noch mit Späßen aus der Welt schaffen läßt.

Die Empfindsamkeit dieses Autors steigerte sich
bis zur Eitelkeit, seine Eitelkeit bis zur Verblendung,
und er begann, an eine barmherzige Öffentlichkeit
zu glauben.

Wer mit seinem Herzblut schreibt, sollte
von Zeit zu Zeit wenigstens die Feder wechseln.

Der Nachruhm ist oft genau das,
was nach dem Ruhm kommt.

Keinen Tag ohne eine Sentenz:
Wer kurz atmet, muß es häufig tun.

Der Autor, dem es vor sich selbst graut,
hat seinen ersten Leser gefunden.